

Ingeborg von Quillfeldt und Petra Roggenbuck: *Westerwanna II. Die Funde des völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldes im Helms-Museum, Hamburgisches Museum für Vor- und Frühgeschichte. Katalog und Tafeln. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen, Band 14, August Lax Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1985. 134 Seiten, 149 Tafeln, 1 Plan (Tafel 150).*

Auf dem Grafenberg, knapp einen Kilometer nordwestlich des Dorfes Westerwanna, am Rande eines umfangreichen Moorgebietes liegt im Lande Hadeln zwischen Elbe- und Wesermündung mit bisher über 3000 geborgenen Urnengräbern eines der größten und wichtigsten Urnengräberfelder altsächsischer Zeit. Obwohl seit frühester Zeit mit der Sachsenforschung eng verbunden, schien ein Unstern über diesem Fundplatz zu walten. Zwei Ausgräber verstarben, bevor sie ihre Ausgrabungsergebnisse und Beobachtungen veröffentlichen konnten. Alfred Plettke hatte dort in den Jahren 1912 bis 1913 zusammen mit seinem Vater Friedrich Plettke eine Fläche von 30×63 m untersucht und dabei 862 Urnengräber geborgen. Es liegt ein Plan vor, der eine dichte Belegung des Gräberfeldes zeigt. A. Plettke promovierte im Sommer 1914 über die Angeln und Sachsen in Niedersachsen, wobei die Ausgrabungsergebnisse von Westerwanna das Kernstück bildeten. Bei Kriegsausbruch meldete er sich als Freiwilliger, noch im gleichen Jahr fiel er in Frankreich. A. und F. Plettke hatten eine umfassende Publikation des Gräberfeldes von Westerwanna geplant, aber lediglich die Dissertation A. Plettkes „Ursprung und Ausbreitung der Angeln und Sachsen“ erschien 1921 posthum, redaktionell betreut durch seinen Vater. Sie enthielt viele Funde vom Gräberfeld Westerwanna und wurde für die Sachsenforschung richtungsweisend.

Neuere Grabungen wurden von H. Aust, hauptamtlicher Kreisarchäologe des Landkreises Wesermünde, vorgenommen. Leider ist der Ausgräber am 5. 10. 1984 während des in seinem Arbeitsbereich in Bederkesa tagenden Sachsensymposiums einem Herzschlag erlegen.

Die Geschichte des Fundplatzes ist verworren und unbefriedigend. Die Auffindung, Zerstörung, Raubgrabung und Bergung von Urnengräbern ist seit 1738 schriftlich bezeugt. Die stärkere Ausbeutung geschah seit den sechziger Jahren des 19. Jh. Bald bildete sich ein gewisser Dualismus heraus. So wurden für die 1896 entstandenen Sammlungen der „Männer vom Morgenstern“ in Wesermünde (jetzt Bremerhaven) schon zwei Jahre nach ihrer Begründung 54 Urnen von einem Händler angekauft. Im folgenden haben die Männer vom Morgenstern mehrfach Ausgrabungen vorgenommen, von denen die bedeutendste die von A. und F. Plettke gewesen ist. Man war bemüht, den ausgrabungstechnischen Erkenntnissen der Zeit Rechnung zu tragen. Anders dagegen verhielt sich das Hamburger Museum für Völkerkunde und Vorgeschichte. Es kaufte in den Jahren 1901 bis 1909 insgesamt 1172 Fundkomplexe und Einzelfunde an, die von Privatpersonen „mit Billigung des Museums“ (!) ausgegraben worden waren.

Mehrfach gab es Bemühungen, das umfangreiche Fundmaterial zu sichten, zu inventarisieren und wohl auch nicht immer mit der erforderlichen Intensität und Sachkenntnis zu bearbeiten.

Es ist der Tatkraft von drei Männern zu verdanken, daß die noch mögliche wissenschaftliche Bearbeitung des Gräberfeldes von Westerwanna endlich in Gang kam und der größte Teil in Katalogform vorgelegt wurde. Karl Waller stellte auf dem 1. Sachsen-symposium 1949 in Cuxhaven die Weichen für einen Beginn dieser Arbeiten. Dank der Förderung durch H. J. Eggers und C. Ahrens konnten bis jetzt die Altbestände des Morgenstern-Museums Bremerhaven in einer Monographie von Karola Zimmer-Linnfeld unter dem Titel „Westerwanna I“, Hamburg 1960, und die vom Hamburger Museum für Völkerkunde und Vorgeschichte in das Helms-Museum, Hamburgisches Museum für

Vor- und Frühgeschichte, übernommenen Funde in dem hier rezensierten Katalogband vorgelegt werden. Da die chronologische Gliederung des Gräberfeldes inzwischen als selbständige Monographie (O. Röhrer-Ertl, Untersuchungen am Material des Urnenfriedhofes von Westerwanna, Kreis Land Hadeln, Hamburg 1971) erschienen ist, beschränken sich die Autorinnen auf die Vorlage des Kataloges. Die Arbeit enthält die Fundgeschichte und einen Bericht über die Dokumentation im Hamburger Museum. Daraus geht die Schwierigkeit hervor, noch gesicherte geschlossene Funde zusammenzustellen. Es war von H. J. Eggers geplant, eine fortlaufende Numerierung der Fundkomplexe und Funde des gesamten Gräberfeldes zu erstellen. Die Zählung geht im Band Westerwanna I bis zu Fundkomplex bzw. Fund 1613. Die Funde des Hamburger Museums sollten dann mit der Nr. 1614 beginnen. Leider haben sich die Verfasserinnen von Westerwanna II nicht daran gehalten, sondern die Zählung der Fundkomplexe des Hamburger Museums wieder mit 1 begonnen. Insgesamt umfassen ihre Funde die Nummern 1–1173. Damit kann man bei der Nennung von Funden des Gräberfeldes nicht einfach zitieren: „Westerwanna, Fundkomplex 292“, sondern muß zwischen den 2 Katalogen unterscheiden. Die umständliche Fundbezeichnung scheint fast ein niedersächsisches Erbübel darzustellen. Rezensent schlägt vor, um nicht verschiedene Zitatvarianten entstehen zu lassen, die Bezeichnung der Fundkomplexe und Funde von Westerwanna nur mit Fundort, Band (Westerwanna I oder II) und Fundnummer vorzunehmen, also: Westerwanna II, 292.

Der Grund für die doppelte Nummernverteilung durch die Autorinnen lag z. T. in der Auffindung weiterer Unterlagen, die H. J. Eggers noch nicht zugänglich waren. Sie führten auch zur Umgruppierung einiger geschlossener Funde. Am Schluß des Kataloges befindet sich daher eine umfängliche Konkordanzliste mit alter und neuer Numerierung. Diese ist bei künftiger Beschäftigung mit diesem Material unbedingt herauszuziehen, zumal die alte Numerierung schon mehrfach in der Literatur verwendet wurde.

Der Katalog ist klar aufgebaut, die geschlossenen Funde sind deutlich zu erkennen. Alle noch vorhandenen Funde liegen in Strichzeichnung auf 149 Tafeln vor, die übersichtlich gestaltet sind und durchlaufend die Fundkomplexnummer des Kataloges tragen. Damit ist die schnellstmögliche Identifikation gewährleistet. Die Funde reichen vom Beginn der spätromischen Kaiserzeit bis in den Anfang der späten Völkerwanderungszeit. Die im Untertitel des Bandes angegebene Datierung mit Völkerwanderungszeit ist entsprechend zu erweitern. Die beigegebene Literaturzusammenstellung über das Gräberfeld ist zu begrüßen.

Leider existiert kein Plan über die genaue Lage der gehobenen Gräber. Es sind lediglich die Feldstücke bekannt, auf denen diese gefunden wurden. Es ist zu bedauern, daß nur der Plan mit der Feldeinteilung und mit den alten Grabungsflächen aus dem Band Westerwanna I wieder abgedruckt wurde. Gern hätte man die Lage der neueren Grabungen von H. Aust erfahren. Die alten Grabungsflächen, die nicht alle zusammenhängend sind und auf denen kein Belegungsende des Gräberfeldes zu bemerken ist, umfassen ein Gelände von etwa 170×130 m. Dabei ist nicht klar, ob der hohe, etwa 20 m Dm aufweisende, wohl beträchtlich ältere Grabhügel auf dem Grafenberg auch Urnengräber als Nachbestattungen aufwies. Nach den Höhengichtlinien und den bisherigen Erkenntnissen auf anderen gleichzeitigen Gräberfeldern könnte nach Meinung des Rezensenten eine Ausdehnung des Gräberfeldes von etwa 250×200 m oder mehr in Frage kommen.

Bei der Wichtigkeit des Gräberfeldes von Westerwanna sollte die Bodendenkmalpflege des Landes Niedersachsen, soweit dies noch möglich ist, eine ordnungsgemäße Sondierung und nachfolgende Ausgrabung des Fundplatzes veranlassen. Zudem wäre eine Vorlage der neueren Grabungen und der sonst noch in den Museen Europas anzutreffenden Funde

des Gräberfeldes ein dringendes Desiderat der Forschung. Beides wäre auch eine dankbare Aufgabe für ein Universitätsinstitut.

Halle (Saale)

Berthold Schmidt

Falko Daim und Andreas Lippert: Das awarische Gräberfeld von Sommerein am Leithagebirge, NÖ. Mit Beiträgen von Hans-Jürgen Hundt, Maria Hopf, Herbert Kritscher, Gustav Melzer, Peter Stadler und Johann Szilvássy. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Denkschriften 170. Band. Studien zur Ur- und Frühgeschichte des Donau- und Ostalpenraumes, herausgegeben von Richard Pittioni und Hermann Vetters, Nr. 2. Studien zur Archäologie der Awaren I. Wien 1984.

Das awarische Gräberfeld von Sommerein in Niederösterreich ist besonders interessant, da es an der Nordwestperipherie des awarischen Siedlungs- und Machtbereiches liegt. Zieht man zum Vergleich das gut 100 km in westnordwestlicher Richtung entfernte bajuwarische Gräberfeld von Linz-Zizlau (H. Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau, Wien—München 1960) und das etwa 180 km in ost-südöstlicher Richtung entfernte awarische Gräberfeld von Alattyán, Komitat Szolnok (J. Kovrig, Das awarenzeitliche Gräberfeld von Alattyán, Budapest 1963), heran, so ergeben sich starke Unterschiede, aber auch Belege gegenseitiger Beeinflussungen. Die genannten Gräberfelder liegen nun gut publiziert vor und geben einen Einblick in einen bewegten Abschnitt der Geschichte im Südosten Mitteleuropas.

Bevor dieser gewonnen werden kann, ergibt sich die Notwendigkeit der Durcharbeitung des umfangreichen Fundstoffes. Die Veröffentlichung des Gräberfeldes von Sommerein ist in 8 größere Abschnitte gegliedert. Der erste ist dem Fundplatz und der Fundgeschichte gewidmet. Der Fundplatz liegt am Nordausläufer des Leithagebirges, auf einem sanften Höhenrücken, der sich nach Norden in Richtung Leithatal und der Tiefebene östlich von Wien senkt. Der hierfür gegebene Ausschnitt aus der Österreichischen Karte 1:50000 zeigt das nicht deutlich genug, sowohl in bezug auf die großgeographische Situation als auch in der kleinräumigen Wahl des Bestattungsplatzes (Höhen- oder Hanglage?, Lage zum Wasser, zur eventuell dazugehörigen Siedlung). Hier wie teilweise auch in anderen Karten und Plänen vermißt man eine Legende, auf der die gewählten Signaturen klar ausgewiesen werden. Die ersten Gräber wurden im Jahre 1963 angeschnitten, dann folgten Notbergungen, „Privatbergungen“ von Sammlern, bis schließlich das Bundesdenkmalamt 1973 die Ausgrabung mit Flächenabdeckungen begann und 1977 abschloß. Die Zahl der freigelegten Gräber beträgt 209, die der in ihnen enthaltenen Skelette beträgt 211 (zwei Doppelbestattungen). Die ganzseitigen Karten 1 bis 4 hätten auf eine Karte reduziert werden können unter Beibehaltung der gegebenen Informationen. Man vermißt hier die Grabungsgrenzen und eine Erklärung der angewandten Signaturen. Denn wenn es heißt, daß „der Gräberfeldrand in keiner Richtung mit Sicherheit erreicht wurde“, so möchte man, auch für Vergleiche mit den Plänen anderer Gräberfelder und auch für eventuelle spätere Grabungen wissen, wie weit das Gelände untersucht wurde. Zwischen Karte 2 und 3 besteht insofern eine Diskrepanz, als ein Teil der westlichen Gräbergruppe sowohl 1967 bis 1970 (Karte 2) als auch 1973 bis 1977 (Karte 3) als erschlossen gekennzeichnet sind. Ein Vergleich des Textes von S. 15—22 mit dem großen Faltplan des Gräberfeldes in der Tasche am Ende des Buches zeigt, daß die westliche Gräbergruppe (Grab 229, 231—233, 235—239, 241, 243) auf Karte 2 nicht schwarz, sondern grau zu zeichnen sind. Auf dem großen Faltplan interessieren übrigens den Be-